

Humanistische Schrift und Renaissancekultur

Bamberg 1981

M. D. u. H., mein Vortrag handelt über die Rolle der humanistischen Schrift bei der Erforschung der Renaissancekultur. Ich beschränke mich dabei im wesentlichen auf das 15. Jahrhundert und auf Italien: auf das 15. Jahrhundert, weil die Forschungslage eine solide Aussage für die Zeit **nach** 1500 nicht zuläßt, und auf Italien, weil die humanistische Schrift dort entstand und sich dort zunächst verbreitete. Die humanistische Schrift wurde, wie jede Schrift, in zwei Funktionen verwendet: als *literarische* und als *Dokumentarschrift*. Die Entwicklung beider Ausprägungen hängt eng zusammen; dennoch ist die literarische Schrift weit- aus emsiger erforscht worden, vermutlich weil sie das Interesse der Humanismusforschung und der klassischen Philologie auf sich ziehen konnte. Die Dokumentarschrift droht dagegen, in den Urkunden- und Aktenfluten des 15. Jahrhunderts unterzugehen. Ich werde mich daher bei den literarischen Schriften auf die Darstellung der Anfänge beschränken; bei den Dokumentarschriften muß ich stärker ins Détail gehen. Noch eine Vorbemerkung: die Definition der Begriffe Humanismus und Renaissance ist bekanntlich umstritten: ich gebrauche im folgenden Renaissance als weiteren Begriff, der alle Gebiete der Kultur umfaßt, und beschränke den Ausdruck Humanismus auf die Tätigkeit der Humanisten.

Die Humanisten waren, wie Sie alle wissen, davon überzeugt, im Anbruch einer neuen Zeit zu leben. Diese neue Zeit wollten sie selbst heraufführen durch die *studia humanitatis*, also durch die Beschäftigung mit den Werken der antiken Autoren und durch eigene literarische Tätigkeit in deren Geiste. Nicht, als ob die Kenntnis der alten Autoren im Mittelalter verloren gegangen wäre: allein durch das Fortbestehen des römischen Reiches und die Kontinuität der römischen Kirche blieb der Zusammenhang gewahrt, ganz zu schweigen davon, daß in Italien die altrömischen Bauten jedermann tagtäglich vor Augen standen. Aber mit dem Beginn des Humanismus gewinnen die Beziehungen zum Altertum eine neue Qualität: die Antike wird zum konkurrenzlosen Vorbild; und je mehr **sie** an Glanz gewinnt, um so mehr verdunkelt sich die dazwischen liegende Epoche und wird schließlich zum finsternen Mittelalter.

Die *studia humanitatis* beschränken sich, und auch damit sage ich Ihnen nichts Neues, nicht nur auf die Auswertung der bekannten Autoren, sondern man ging auch daran, nach verschollenen Texten zu suchen. Die großen Konzilien des 15. Jahrhunderts – Konstanz, Basel, Florenz – boten hierfür vielfältige Möglichkeiten. Sammlung und Abschrift dieser Texte führte dabei zu einem neuen Typus von Bibliothek, der sich inhaltlich doch sehr von einer mittelalterlichen Klosterbibliothek unterschied. Be-

rühmt sind beispielsweise die Bibliothek der Florentiner Humanisten Niccolò Niccoli, der sein ganzes Vermögen für Bücher aufbrauchte, die Bibliothek der Päpste, die Vaticana, die Nikolaus V. ins Leben rief, die Bibliothek des Kardinals Bessarion, die Venedig zugeordnet war, und die Bibliothek des ungarischen Königs Matthias Corvinus, die freilich nach seinem Tode in alle Winde zerstreut wurde, um nur einige zu nennen.

Auf die Frage des Inhalts dieser Bücher will ich nicht eingehen; wichtig ist aber die Frage der Sprache, als des Lateins. Die Humanisten waren weit entfernt von der gelassenen Toleranz, die zur gleichen Zeit nördlich der Alpen der ebenfalls sehr bücherliebende Karthäuserorden praktizierte; ein Traktat von 1417 zur Frage der Emendierung von Handschriften, nicht von ungefähr *opus pacis* überschrieben, empfiehlt weitgehende Duldung von Abweichungen und Eigenarten. Dagegen wird für die Humanisten auch in dieser Frage die Antike, genauer gesagt: Cicero, zum verbindlichen Vorbild. Was diesem Vorbild nicht entspricht, verfällt der Verachtung, wenn auch nur wenige so weit gingen wie der päpstliche Geheimsekretär Pietro Bembo, der sein Brevier von einem Stellvertreter beten ließ, um sich sein klassisches Latein nicht zu verderben. Der Verachtung verfallen übrigens auch regionale Aussprachegewohnheiten des Lateins; ich erinnere nur an das berühmte *Latinum Hechingense*. Dieser Wunsch, möglichst reines und original antikes Latein kennenzulernen, veranlaßte die Humanisten auch, nach möglichst alten Handschriften zu suchen; dies waren in der Regel solche der späten Karolingerzeit.

Der dritte Aspekt der Tätigkeit der Humanisten neben Literatur und Reinigung des Lateins ist die Einführung der humanistischen Schrift; zu ihr gleich mehr. Aber auch außerhalb der eigentlichen *studia humanitatis* zeigten sich im Italien des 15. Jahrhunderts allenthalben neue Entwicklungen; auf etwa 1430 datieren die Angänge der Renaissancekunst, auf ungefähr die gleiche Zeit die der Renaissancemusik. Schließlich ergreift die Nachahmung der Antike alle Bereiche des Lebens über die Gründung von Akademien und die Wahl antiker Vornamen für die Kinder bis hin zur Stadtplanung und zur Inszenierung von Staatsakten nach antikem Muster.

Nun zur humanistischen **Schrift**. Sie wird zuerst als literarische Schrift greifbar. Ihre Anfänge sind durch die Forschungen von Ullman und de la Mare aber weitgehend geklärt. Die Schrift, die die Humanisten vorfanden und zunächst auch selbst schrieben, war die sog. gotische Schrift. Die gotische Schrift ihrerseits ist aus der karolingischen Minuskel entstanden, einer Schrift, die im 8. Jahrhundert im Zusammenwirken verschiedener Schreibzentren entstanden und im ganzen Karolingerreich ziemlich einheitlich in Gebrauch war. Sie ging, grob gesagt um die Jahrtau-

sendwende, in die gotische Schrift über. Deren Kennzeichen sind die Brechung der Bögen, die Verwendung von **zwei** Formen für **einen** Buchstaben und die Verengung der Wortkörper durch Ligaturen und zunehmenden Gebrauch von Abkürzungen. Besonders die Ligaturen erschweren die Lektüre einer gotischen Schrift. Dies führte, nebenbei bemerkt, beim frühen Buchdruck, der ja die Handschrift noch weitgehend nachahmte, zu beträchtlichen Schwierigkeiten, denn der Setzer mußte ja nicht nur für jeden Buchstaben, sondern auch für jede denkbare Ligatur Typen vorrätig haben; so sind in der 36zeiligen Bibel nicht weniger als 196 verschiedene Typen verwandt. Doch zurück zur Handschrift. Wenn man die beiden Schriftarten, karolingische Minuskel und gotische Schrift, einander gegenüberstellt, fällt ohne weiteres die Parallele zur Baukunst, zu Romanik und Gotik, auf. Mehr als diese Parallele läßt sich freilich nicht feststellen; die Zusammenhänge zwischen Schriftentwicklung und Kunstgeschichte sind noch weitgehend ungeklärt; ich komme gegen Ende des Vortrags darauf zurück. Die Zeitgenossen haben die Unterschiede der beiden Schriftarten sehr wohl empfunden. Man bezeichnete die gotische Schrift als die neue, *littera nova*, und im Gegensatz dazu die karolingische Minuskel als die alte Schrift, *littera antiqua*. Die Neuerung der Humanisten besteht nun ganz einfach im Rückgriff auf die karolingische Minuskel für den eigenen Gebrauch und in der Ablehnung der gotischen Schrift. Kronzeuge für diese Einschätzung ist Petrarca: die gotische Schrift sei zwar sehr angenehm zu betrachten, schreibt er, aber ermüde sehr, und man habe den Eindruck, sie sei gar nicht zum Lesen gedacht, sondern für irgend etwas anderes: *littera nostri temporis, longe oculos mulcens, prope autem afficiens ac fatigans, quasi ad aliud quam ad legendum sit inventa*. Jeder, der einmal längere Zeit gotische Handschriften gelesen hat, wird diesem Urteil Petrarcas aus vollem Herzen zustimmen. Die Humanisten, vor allem der Kreis um den Florentiner Staatskanzler Coluccio Salutati, bemühten sich also, die Kopien der neu entdeckten Klassikerhandschriften in dieser wiederbelebten Schrift der karolingischen Epoche ausführen zu lassen. Nachdem erste Versuche weniger befriedigend ausgefallen waren, fand Salutati in dem jungen Poggio Bracciolini einen Schreiber, dem dies hervorragend gelang. Das älteste erhaltene Exemplar der humanistischen Minuskel von seiner Hand läßt sich auf das Jahr 1402 datieren. [Versuche, andere Handschriften bis auf 1397 hinaufzurücken, sind unsicher.]

Es ist noch die Frage offen, warum die Humanisten diese Änderung der Schreibgewohnheiten vornahmen. Die – ich möchte sagen: populäre – Ansicht, die freilich auch in jüngsten Arbeiten noch vertreten wird, die Humanisten hätten die karolingische Minuskel für die Schrift **der Antike** gehalten, kann wohl als abgetan gelten. Sie beruht auf dem Mißverständnis des Ausdrucks *littera antiqua* als "antike Schrift", wobei nicht

bedacht wird, daß zwischen "alt" und "antik" im Lateinischen überhaupt nicht differenziert werden kann. Auch war, wie ich erwähnt habe, die Bezeichnung *littera antiqua* schon **vor** der humanistischen Zeit ein gängiger Ausdruck. Wenn die Humanisten überhaupt eine Vorstellung von der Schrift der Antike hatten, so orientierte sich diese gewiß mehr an den Inschriften der steinernen Ruinen, also an der Capitalis. Es bleiben aber noch drei mögliche Erklärungen übrig. Die erste: Ullman argumentiert, und auf den ersten Blick erscheint dies recht mechanisch, die Humanisten seien mit fortschreitendem Alter und nachlassender Sehkraft einfach nicht mehr in der Lage gewesen, die komplizierten gotischen Schriften zu entziffern. Petrarca's Klage habe ich zitiert, und von Boccaccio wird berichtet, er habe im Alter **die** Bücher nicht mehr lesen können, die er in der Jugend mit eigener Hand geschrieben hatte. Statt nun mit dem Lesen aufzuhören, habe man sich Handschriften besorgt, die in größerer und einfacherer Schrift geschrieben waren, eben in karolingischer Minuskel.

Das zweite Argument: die Humanisten waren bemüht, ihren Studien möglichst unverdorbenere Texte zugrunde zu legen. Unverdorbene Texte glaubte man am ehesten in den ältesten Handschriften zu finden, deren Schrift dann auch zum Vorbild eigener Bemühungen dienen konnten.

Schließlich wird argumentiert, die karolingische Minuskel habe den neuen ästhetischen Vorstellungen der Renaissance besser entsprochen als die gotische Schrift. dies Argument setzt voraus, daß diese ästhetischen Vorstellungen bereits entwickelt waren, als die neue Schrift eingeführt wurde. Am ehesten käme hierfür die Renaissance**kunst** in Frage, womit wir wiederum vor der schwierigen Frage des Zusammenhangs zwischen Schriftentwicklung und Kunstgeschichte stehen.

Etwa zwei Jahrzehnte nach der humanistischen Minuskel taucht eine zweite Variante der humanistischen Schrift auf: die humanistische **Kursive**. Sie ist ohne eigentliches Vorbild von Niccolò Niccoli erfunden worden, indem er die wesentlichen Elemente der humanistischen Minuskel mit einigen Eigenschaften der gotischen Kursive verband, besonders mit der Rechtsneigung, die beim schnellen Schreiben sehr nützlich ist. Das Ergebnis ist ästhetisch weniger befriedigend, und ich persönlich empfinde die Niccoli-Kursive als häßlich. Niccoli selbst kam es aber weniger auf Schönheit als auf Geschwindigkeit an. Er war, wie gesagt, einer der erfolgreichsten Büchersammler, wofür er sein zu Anfang beträchtliches Vermögen verwendete und schließlich eine umfangreiche Bibliothek hinterließ.

Kursivschriften wurden auch noch von anderen Humanisten geschrieben, aber es ist nicht klar, ob sie dabei auf der Niccoli-Kursive fußen oder ob nicht eher die humanistische Dokumentarschrift, die *Cancellaresca italica*, wie Cencetti sie nennt, ihr Vorbild war.

Wir kommen damit zur humanistischen Dokumentarschrift.

Um ihre Erforschung steht es noch nicht zum besten. Zwar ist es nicht mehr so, wie vor 25 Jahren, als Cencetti über das Fehlen jeglicher Untersuchungen klagte; er schrieb damals: *Sullo svolgimento delle scritture documentarie in Italia nel secolo XV in pratica non si sa quasi nulla*. Seither ist einiges geschehen, aber unsere Kenntnisse sind noch sowohl zeitlich als auch räumlich begrenzt. Sicher ist, daß die humanistischen Schreibgewohnheiten von der literarischen in die Dokumentarschrift gedrungen sind. Daß dies möglich war, läßt sich leicht einsehen: zahlreiche Humanisten waren in den italienischen Kanzleien tätig und pflegten auch die amtlichen Briefe und die öffentlichen Reden humanistisch zu stilisieren. Freilich muß man bei diesen Überlegungen sehr vorsichtig sein; man kann zwar schließen: "wo humanistisch geschrieben wird, da sind Humanisten am Werk", aber der umgekehrte Schluß ist nicht zulässig, da sich mancher Humanist in seiner dienstlichen Schrift einer übermächtigen Behördentradition beugen mußte. Bekanntestes Beispiel ist Poggio Bracciolini selbst, der als päpstlicher Sekretär nicht die neu humanistische Minuskel, sondern eine gemäßigte Notula schrieb, also eine gotische Kursive. Außerdem bediente er sich als päpstlicher Skriptor wahrscheinlich noch einer dritten, ganz konservativen Bastarda, von der freilich noch kein Beispiel ans Licht gekommen ist. Zudem sind die Verhältnisse lokal sehr verschieden und müssen lokal gesondert betrachtet werden; erst wenn dies bei allen wichtigen Kulturzentren Italiens geschehen ist, können wir übergreifende Schlüsse ziehen.

Ein wichtiger Unterschied zwischen der literarischen und der Dokumentarschrift muß vorweggeschickt werden: die humanistische Minuskel wie die humanistische Kursive stehen sofort vollausgebildet und fertig vor uns. Bei der Dokumentarschrift ist dies anders. Hier werden die gängigen gotischen Kursiven allmählich durch Aufnahme einzelner Elemente und Gewohnheiten umgestaltet. Oft ist es nur der allgemeine Eindruck einer Schrift, der humanistisch wirkt; zu verifizieren, was diesen Eindruck hervorruft, ist dann oft sehr schwierig. So beobachten wir also ein breites Spektrum hybrider Schriften, ehe dann die *Cancellaresca* in ihrer reinen Form hervortritt.

Ich will jetzt anhand von fünf Zentren die Entwicklung der humanistischen Dokumentarschrift vorführen, so, wie der gegenwärtige For-

schungsstand es zuläßt. Die fünf Zentren sind Florenz, Mailand, die Kurie, Neapel und Venedig.

Also zuerst **Florenz**: wo, wenn nicht in Florenz, könnte man schon sehr früh Einflüsse humanistischer Schreibgewohnheiten auf die Dokumentarschrift erwarten. In der Tat findet man in den Registern der Staatskanzlei, an deren Spitze mit Coluccio Salutati, Leonardo Bruni und Poggio Bracciolini bedeutende Humanisten standen, erste Einflüsse noch vor 1410 und deutliche Spuren seit den 20er Jahren des 15. Jahrhunderts; bis zur Jahrhundertmitte hat sich dann die Cancelleresca durchgesetzt. Dasselbe gilt auch für die originalen Staatsbriefe, soweit sie bisher untersucht worden sind. Das ist freilich besonders mühsam, da sie in zahllosen Empfängerarchiven aufgespürt werden müssen. In einer anderen Serie, den sog. *Provvisioni*, ist dagegen von einem humanistischen Einfluß überhaupt nichts zu spüren; in dieser Serie trugen juristisch geschulte Notare die kommunalen Gesetzesbeschlüsse ein. Offenbar ließ hier die mächtige Tradition eine Einwirkung der neuen Geisteshaltung nicht zu.

Als zweites **Mailand**: zu Mailand ist nicht viel zu sagen. Das Mailänder Archiv wurde 1447 im Zusammenhang mit der Gründung der Ambrosianischen Republik nach dem Tode des Filippo Maria Visconti vernichtet, so daß gerade für die interessante 1. Hälfte des 15. Jahrhunderts kein Material vorliegt. Die spätere Zeit und die Empfängerüberlieferung der Originale ist noch nicht untersucht worden.

Wir kommen damit drittens zur **Kurie**: Die päpstliche Kurie war der wichtigste Produzent von Dokumentarschriften in Italien, Ihre Produkte fanden die weiteste Verbreitung, und die Menge der erhaltenen Akten und Originale ist immens. Ich habe, wie Ihnen bekannt ist, 1973 eine Arbeit zu den Anfängen der humanistischen Schrift an der Kurie vorgelegt. Meine damalige Untersuchung habe ich inzwischen auf eine wesentlich breitere Materialbasis gestellt, weitere Behörden betrachtet und den zeitlichen Rahmen ausgedehnt. Wir beschränken uns im folgenden auf die drei wichtigsten Behörden, die Kanzlei, die Sekretarie und die Rota.

Beginnen wir mit der Kanzlei, deren Aufgabe die Ausstellung der päpstlichen Bullen ist. Sie blickt im 15. Jahrhundert bereits auf eine mehrhundertjährige Tradition zurück, und an ihrer Spitze stehen zwölf Beamte, in der Regel Doktoren des kanonischen Rechtes, die jedes Schriftstück prüfen und die berüchtigt sind für ihre kompromißlose Anwendung der bestehenden Gesetze. Unter diesen Umständen wird es nicht verwundern, daß wir weder in den Originalen noch in den Registern der Kanzlei Einflüsse der humanistischen Neuerungen finden, wie im übrigen auch

Papst Pius II. mit dem Versuch gescheitert ist, das Latein der Bullen im klassischen Sinne zu verbessern.

Ganz anders sieht es in der Sekretarie aus. Ihre Aufgabe ist die Ausstellung der Breven, einer gegen Ende des 14. Jahrhunderts neu aufkommenen Urkundenart von geringer Förmlichkeit. Unter den Sekretären finden wir zahlreiche Humanisten, so Poggio Bracciolini, Antonio Loschi, Flavio Biondo und viele andere mehr. Die Brevenoriginale weisen schon früh humanistischen Einfluß auf; in den 30er und 40er Jahren des 15. Jahrhunderts sind solche Schriften bereits die Regel, und seit Pius II., also etwa seit 1460, hat sich die Cancelleresca vollständig durchgesetzt. In den Registern der Sekretäre finden wir ebenfalls in den 30er Jahren erste humanistische Spuren, die freilich schwächer sind als bei den Originalbreven. Eine ausgeprägte Cancelleresca taucht hier nicht vor 1480 auf. Wir stellen fest, daß der erste deutliche humanistische Einfluß auf die Schrift mit dem Aufenthalt der Kurie in Florenz 1435/6 und 1439 zusammenfällt; in Florenz war, wie wir uns erinnern, in den Produkten der Staatskanzlei schon in den 20er Jahren die rein gotische Schrift nicht mehr üblich.

Die dritte Behörde, die wir betrachten, ist die Sacra Romana Rota. Sie ist das oberste Gericht der Kurie und zuständig für alle Prozesse, die direkt in Rom geführt werden, also nicht nur, wie heute, für Ehesachen. Die Rota bestand aus 12 Auditoren, die sämtlich Doktoren des kanonischen Rechtes waren und außerdem ihre Qualifikation in einem Vortrag mit anschließender Disputation nachweisen mußten, sowie aus 48 Notaren. Das Archiv der Rota hat bei der Verschleppung der päpstlichen Archive nach Paris unter Napoleon schwer gelitten. Der erste Band der *Manuali*, übrigens von der Hand des Bamberger Kanonikers Eberhard Kadmer, stammt bereits aus den 60er Jahren, aus einer Zeit also, in der für die Breven schon ausschließlich die Cancelleresca verwendet wurde. Aber weder im ersten Band noch in einem der folgenden findet sich irgendeine Spur humanistischen Einflusses. Es erweist sich damit erneut, was wir schon in Florenz für die *Provisioni* und auch bei der apostolischen Kanzlei feststellen mußten: dort, wo Juristen das Sagen haben, hat der Humanismus keine Chance. Wie stark dieser Formzwang ist, will ich abschließend noch am Beispiel des Jacobus Questenberch zeigen; er ist Schreiber sowohl in der Kanzlei als auch in der Sekretarie: für die Kanzlei schrieb er eine rein gotische Kanzleikursive, für die Sekretarie eine ausgeprägt humanistische Cancelleresca.

Neapel: das Staatsarchiv Neapel ist im 2. Weltkrieg verbrannt, so daß das dortige Material für alle Zeiten verloren ist. Einzelne Abbildungen, die vorher angefertigt und in Tafelwerken veröffentlicht worden waren,

lassen zwar ahnen, was dort zugrunde ging; eine hinreichend breite Basis für nähere Untersuchungen wird aber nie mehr zu rekonstruieren sein. für die Originale wäre der mühsame Weg der Nachsuche in den Empfängerarchiven zu beschreiten, der, ebenfalls nach den publizierten Einzelabbildungen zu schließen, interessante Ergebnisse verspräche.

Zum Abschluß: **Venedig**. Das Material für Venedig ist noch keineswegs aufgearbeitet. Ich stütze mich auf Beobachtungen zu den beiden wichtigsten Registerserien, Collegio Notariato und Deliberationi Senato, ferner auf originale Dogenurkunden. Letztere müssen weiderum in den Empfängerarchiven gesucht werden; eine größere Anzahl liegt im Vatikanischen Archiv, freilich auf verschiedene Fondi verteilt, einzelne Stücke finden sich auch in deutschen Archiven, so in München, Köln und Nürnberg. Die Register des Collegio zeigen recht früh in den 30er Jahren humanistischen Einfluß. Dieser Einfluß nimmt im Laufe der Zeit stetig zu. 1450 begegnen wir einer ausgeprägten humanistischen Minuskel, etwas später einer ebenso ausgeprägten Cancelleresca. gleiches läßt sich auch für die Originale beobachten. Für die Deliberazioni Senato gilt ähnliches; die Serie ist insgesamt aber etwas konservativer. Die humanistische Dokumentarschrift setzt sich also in Venedig zwar später als in Florenz, aber fast gleichzeitig wie an der Kurie durch oder vielleicht sogar ein bißchen früher.

Fassen wir die paläographischen Ergebnisse zusammen: wie die literarische humanistische Schrift in Florenz entstanden ist und sich dann relativ schnell auf ganz Italien ausgebreitet hat, so finden wir, mit einer gewissen Phasenverschiebung, auch zuerst in Florenz Einflüsse der humanistischen Schrift auf die Schrift der Urkunden und Akten. Auch diese Einflüsse breiten sich noch in der ersten Jahrhunderthälfte auf ganz Italien aus. Dabei entsteht eine schön stilisierte humanistische Kanzleikursive, die ihrerseits auf die literarische Schrift zurückwirkt und schließlich zur Vorlage der kursiven Drucktype des Aldo Manuzio wird. Aber im einzelnen liegt noch sehr vieles im Dunklen; und daß dieses Dunkel nur sehr mühsam aufzuhellen sein wird, darf uns nicht dazu verleiten, der Versuchung zu einer voreiligen Synthese nachzugeben, denn diese Versuchung ist, wie Paul Oskar Kristeller es formuliert hat, "die Stimme des Teufels, und eine Art Sophistik der Faulheit, die sich oft besonders geistig gebärdet". Es führt also kein Weg an einer möglichst vollständigen Erforschung der humanistischen Dokumentarschrift und der humanistischen Schrift überhaupt vorbei. Dabei müßte auch die Rolle der Druckschrift geklärt werden. Ich kann hier darauf nicht näher eingehen, sondern möchte nur erwähnen, daß nicht nur die Handschrift als Vorlage der Drucktypen, sondern auch der Druck als Modell für die Handschrift dienen kann. Eine wichtige Rolle spielt sicher auch die Beschäftigung der

Humanisten mit griechischen Handschriften; diese können ebenfalls auf die humanistische Schrift eingewirkt haben. Schließlich wären die Steinschriften und die Schriften auf den Siegeln mit einzubeziehen.

Abschließende Urteile über die humanistische Schrift sind also nicht möglich, und infolgedessen können wir auch noch keine gesicherten Feststellungen über ihre Beziehungen zu den anderen Aspekten der Renaissancekultur treffen. Dennoch können wir, ohne der *vox diaboli* nachzugeben, wenigstens die **Fragen** stellen, die dann zu klären wären. Dies soll für die Bereiche der Kunstgeschichte und der Musik in aller Kürze geschehen.

In der Kunst gilt, bei allen methodischen Vorbehalten gegen eine solche Festlegung, die Zeit um 1420 – 1430 als Beginn der Renaissance, oder besser gesagt als erste sichtbare und erhalten gebliebene Manifestation der Renaissancekunst. In der Baukunst, auf andere Zweige kann ich nicht eingehen, werden hierfür Brunelleschis Ospedale degli Innocenti in Florenz (1419) und die Alte Sakristei von San Lorenzo (1421) genannt. Die Renaissance beginnt damit in der Kunst rund eine Generation später als in der Schrift; damit stellt sich erneut die Frage, ob der Rückgriff auf die karolingische Minuskel durch neue ästhetische Vorstellungen der Humanisten veranlaßt sein kann. Eine bemerkenswerte Parallele zur Schrift liegt auch darin, daß Brunelleschi, wie André Chastel ausdrücklich betont, in seiner Formensprache auf die Romanik und nicht etwa auf die Antike zurückgreift. Derselbe Unterschied von etwa einer Generation zeigt sich übrigens auch am Ende des 15. Jahrhunderts beim Übergang zum Manierismus, dessen Beginn in der Kunst auf 1520 datiert wird, in der Schrift aber schon in den 80er Jahren des 15. Jahrhunderts deutlich wahrzunehmen ist. Sehr merkwürdig sind die Verhältnisse in Venedig: dort herrscht die Gotik während des ganzen 15. Jahrhunderts noch vor, während in der Schrift, wie wir sahen, schon recht früh humanistischer Einfluß zu beobachten ist.

Noch schwieriger gestaltet sich die Frage der Beziehungen zur Renaissance**musik**. Nicht nur, daß der direkte optische Vergleich nicht möglich ist, auch die Forschungslage scheint ungünstiger. Manche Autoren lassen die Renaissance**musik** erst mit dem 16. Jahrhundert beginnen, andere bezeichnen das 15. Jahrhundert als Frührenaissance, die anschließende Zeit als Hoch- oder Spätrenaissance. Sicher ist, daß auch in der Musik im frühen 15. Jahrhundert etwas Neues beginnt und daß sich dies Neue in Italien manifestiert. Die überragende Gestalt des 15. Jahrhunderts ist zweifellos Guillaume Dufay, der in den 20er Jahren nach Italien kam, von 1428 bis zur Jahrhundertmitte der päpstlichen Kapelle angehörte und als solcher mit nach Florenz kam, wo er die Motette *Nuper ro-*

sarum flores für die Weihe des dortigen Domes komponierte. In seinem Werk mischen sich Altes und Neues, wie sich in den Dokumentarschriften jener Zeit gotische und humanistische Elemente mischen. Als Kennzeichen von Dufays Stil gelten die Anwendung des Fauxbourdon und die imitatorische Arbeit. Als erstes Beispiel dieses neuen Stiles gilt die *Missa sancti Jacobi* von 1425. Folge des neuen Stiles sind eine größere Selbständigkeit der einzelnen Stimmen und die Anerkennung von Sext und Terz als konsonant. Ein Wohlklang im heutigen Sinne findet sich aber erst seit dem 16. Jahrhundert; die hybride Periode dauert in der Musik also das ganze 15. Jahrhundert hindurch. Setzt man als Beginn der Renaissance-Musik die erwähnte Messe von 1425, so ergibt sich, daß auch die Musik der Schrift um eine Generation nachhinkt.

Ich komme zum Schluß und fasse zusammen: die humanistische Dokumentarschrift ist bisher nur teilweise erforscht worden. Erst wenn ihre Erforschung hinreichend weit gediehen ist, wird es möglich sein, ihre Wechselbeziehungen zur literarischen humanistischen Schrift zu klären. Die Kenntnis der ganzen humanistischen Schrift ist aber erforderlich, um ihre Rolle innerhalb der Renaissancekultur gerecht würdigen zu können. Umgekehrt bliebe unsere Sicht der Renaissancekultur einseitig, wenn wir den wichtigen Aspekt ausschließen, den die humanistische Schrift in ihr darstellt. Es zeigt sich also einmal mehr, daß die Erforschung von Humanismus und Renaissance nur in der Zusammenarbeit der Disziplinen zu gültigen Ergebnissen führt.

Im übrigen gilt auch hier der Satz, mit dem Erich Meuthen sein Buch über das 15. Jahrhundert schließt, nämlich: "Die Historiker aller Disziplinen mögen sich der ziemlich sicheren Aussicht freuen, daß ihnen die vielfache Offenheit gerade dieser Fragen noch lange Beschäftigung garantiert."